

Vorwort

Presse, Hörfunk und Fernsehen in Deutschland geraten wieder einmal in den Verdacht, manipulierend auf die öffentliche Meinung Einfluss zu nehmen. Auslöser sind die EU-, Griechenland-, Ukraine- und schließlich die Flüchtlingskrise, die seit 2015 die europäischen Gesellschaften mit großen Migrationsströmen konfrontiert und polarisiert. Art und Umfang der Hilfe, Motive und Intentionen der Flüchtenden sind Themen einer öffentlichen Debatte. Die Medien und die Art der Vermittlung zwischen Staat und Gesellschaft werden dabei pauschal kritisiert. Politische Protestbewegungen sehen Journalisten und Journalistinnen als Teil der kritisierten politischen Klasse.

Umso wichtiger ist es in dieser Phase der Unsicherheit, den Blick auf Art und Wandel der medial vermittelten Wahrnehmungen von „uns“ als Teil der Industrienationen und von „den anderen“ als den sog. Entwicklungs- und Schwellenländern zu werfen. Die Betonung soll eine Distanz herstellen und gleichzeitig eine Selbstverständlichkeit nehmen. Dadurch wird der Weg dafür freigemacht, genauer auf die dahinter stehenden Annahmen und Bedeutungen, auf die Welt- und Menschenbilder zu schauen. Richard Rottenberg hat die passende Frage dazu formuliert: „Wieso können die Menschen wissen, was sie zu wissen glauben?“

Es waren komplexe globale politische Prozesse nach dem Zweiten Weltkrieg, die das Interesse von Personen aus Politik und Medien gerade für Südasiens schürten. Sie waren verbunden mit Themen, die die deutsche Gesellschaft beschäftigten: dem Umgang mit den geänderten Handlungskompetenzen nach dem Zweiten Weltkrieg, der Teilung Deutschlands und der Verarbeitung der NS-Zeit. Identitätsstiftende und hierarchische Konstruktionen wirken bis heute weiter.

Die Hauptfrage zu Art und Umfang des Wissens von Südasiens – von heute mit Blick zurück – und den dazugehörigen Wirklichkeitskonstruktionen warf denn auch viele andere Fragen auf. Der Versuch der Beantwortung fühlte sich aufgrund der ungeheuren Menge an Artikeln von Zeit zu Zeit wie das bekannte Fass ohne Boden an. Der Blick hinter die Kulissen auf die Journalisten und Journalistinnen selbst und ihre Wege gestaltete sich als erkenntnisreiches Puzzlespiel. Dabei galt es auch, die aktuelle Forschung zur Medialisierung mit Blick auf Gesellschaft, Politik und politische Öffentlichkeit in Deutschland nicht aus den Augen zu verlieren.

An dieser Stelle möchte ich deshalb besonders Prof. Dr. Michael Mann dafür danken, dass er die Betreuung meiner Arbeit übernommen hat. Sein Engagement und seine Kritik gaben mir Halt, Orientierung und Perspektive. Mein Dank geht ebenso an Prof. Dr. Nadja-Christina Schneider für die Erstellung des zweiten Gutachtens und ihre kritischen Anmerkungen.

Ich danke Prof. Dr. Dietmar Rothermund und Prof. Dr. Jürgen Lütt für ihr Interesse und die wertvollen Hinweise. Auch der Abteilung Geschichte Südasiens des Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg möchte ich für ihre Anregungen danken. Erhard Haubold erlaubte mir Einblicke in seine Arbeit als Korrespondent, für die ich sehr dankbar bin. Auch Bernd Bruns und Sidhar Dar sei dafür gedankt, dass ich ihre Karikaturen für die Arbeit verwenden darf. Besonders der Austausch mit Klaus Natorp über sein Leben, seine Arbeit in der Redaktion und auf Reisen war eine große Bereicherung. Auch den eigenen Tod klammerte er dabei nicht aus. Er kam wie angekündigt und dennoch unfassbar überraschend. Ich betrachte es als großes Geschenk, dass ich mit allen Herren persönlich in Kontakt treten konnte.

Marlis Peters-Hofmann hat sich um die sorgfältige Korrektur der Arbeit gekümmert. Mein Dank geht an sie sowie an Barbara Bohne, Marion Claros Salinas und an meine Tochter Theresa Schaub, sie war bei den graphischen Präsentationen eine große Hilfe. Nicole Merkel-Hilf und Liudmila Olalde sei gedankt für ihr Engagement bei der Veröffentlichung meiner Arbeit auf CrossAsia.

In den vielen Jahren unterstützten mich meine Freunde, die Kolleginnen und Kollegen am Biochemie-Zentrum, Cordula, Sarah, meine Kinder Theresa, Tim und Emilie und mein Partner Thomas – vielen Dank dafür.

Heidelberg, im Dezember 2016

Martina Franke